

Der König und sein Sankt Bonifaz

von Birgitta Klemenz

König Ludwig I. von Bayern war der Benediktinerabtei St. Bonifaz in München und Andechs in besonderer Weise verbunden. Mit ihr verwirklichte er seinen Wunsch, den Orden des heiligen Benedikt auch in seiner Haupt- und Residenzstadt München anzusiedeln, ein Vorhaben, an dem er trotz mancher Schwierigkeiten unbeirrt festhielt. Durch den Erwerb des 1803 säkularisierten Klosters Andechs aus privater Hand schuf er die wirtschaftlichen Grundlagen dafür. Die Grundsteinlegung am Tag seiner Silberhochzeit und seine Entscheidung, die Basilika für sich und seine Gemahlin zur Grablege zu bestimmen, verbanden diese Neugründung auch mit seinem persönlichen Leben.

Wenn ein Wort typisch ist für König Ludwig I. von Bayern, dann ist es wohl das Possessivpronomen. ‚Meine‘ Benediktiner, ‚mein‘ St. Bonifaz – die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen und wurde in den Überschriften zu den Vorträgen der Sommerakademie 2018 in St. Bonifaz in München nicht zufällig aufgegriffen. Wir würden dem König jedoch gewaltig Unrecht tun, wenn wir diese Wendungen in Anlehnung an die Werbung eines bekannten Geldinstituts vor einigen Jahren deuten würden – ‚mein Haus – mein Auto – mein Boot‘: also als bloßen Ausdruck von Macht und Prestige oder als Verfügungsgewalt über reine Statussymbole. Wenn Ludwig I. ‚mein‘ sagt, dann wirft er dabei seine ganze Persönlichkeit in die Waagschale. Dann sind Herz und Verstand dabei, oft in einem Überschwang, der uns heute fremd anmuten oder auch ein wenig suspekt erscheinen mag. Etwas weniger Pathos und dafür mehr Rationalität und Beständigkeit liegen uns vielleicht mehr.

Wenn es nun in diesem Beitrag um den König und ‚sein‘ St. Bonifaz geht – hier liegt er begraben, hier ist er gewissermaßen noch immer am Unmittelbarsten als Person und Persönlichkeit gegenwärtig –, dann soll versucht werden, einige der Wegstationen und Anknüpfungspunkte aufzuzeigen, die ihn bis in unsere Zeit und auch in Zukunft – untrennbar – mit diesem Ort verbinden. Beginnen wir mit dem Ende, das ja auch der äußere Anlass für die Vortragsreihe der Sommerakademie 2018 war, aus der dieser und alle anderen Beiträge entstanden sind.

Durch die Zerstörung der Basilika im Zweiten Weltkrieg war auch der Sarkophag König Ludwigs I. stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Aufgrund starker Sprünge drang Regen und Schnee ein, so dass am 16. Januar 1950 zur Wiederherstellung der Grablege der Leichnam des Königs entnommen und zunächst in der Klosterkrypta aufgebahrt wurde. P. Romuald Bauerreiß beschreibt den toten König mumifiziert in einem offenen Eichensarg liegend, „im Gesichtsausdruck noch deutlich erkennbar. Er trug bayerische Generalsuniform mit roter Generalssschärpe. Eine Rose lag auf seiner Brust. Die wenigen

kleinen Orden waren voll Rost und Grünspan. Die Hände trugen Rosenkranz und Sterbekreuz. Das Kloster bettete den Stifter in einen Eichen- und dann in einen Zinnsarg und brachte nach der raschen Restaurierung des Sarkophags ihn wiederum dorthin.“¹

Auch Hans Döllgast, der Architekt des Wiederaufbaus nach dem Krieg, berichtet in einem kleinen Zeitungsartikel unter der Rubrik Stadtspiegel in der Ausgabe des Münchner Merkur vom 18. Januar 1950 von der Instandsetzung des Sarkophages und ihren Begleitumständen:

„Am 16. Januar, gegen Einbruch der Nacht, wurde in der Basilika St. Bonifaz der Leichnam König Ludwig I. aus seinem Sarkophag gehoben und in die Mönchsgruft im Kloster der Benediktiner übergeführt. Den Steinsarg haben im Jahre 1944 Bomben und Brand zerstört. Der Bayerische Staat hat die Mittel aufgebracht, ihn wieder instand zu setzen, und die Kapellenwände samt der darunter liegenden Gruft mit dem Sarg der Königin in einfacher Form wiederherzustellen. Man will die Trümmer der riesigen Deckplatte und die verschobenen Wände aus Untersberger Marmor möglichst ohne Ergänzungen wieder aneinanderfügen, den durch die Glut zerstörten Boden und die ehemals hölzernen Abschlußgitter erneuern, im übrigen aber dem Monument, das nicht einmal den Namen des Königs trug, die alte, ergreifend einfache Form erhalten. Zur hundertjährigen Wiederkehr der Bauvollendung im Herbst dieses Jahres werden die Arbeiten ihren Abschluß finden.

Man war überrascht, nach Abnahme der vielfach zerrissenen und in ihren Teilen verschobenen Deckplatte statt eines Zinnsarges nur mehr Reste eines eichenen vorzufinden. Das machte eine rasche Bergung im Zeitraum weniger Stunden notwendig, die vom städtischen Bestattungsamt unter Leitung der Herren Direktoren Böck und Gscheidmeier übernommen wurde. Der tote König wurde unversehrt mit allen Beigaben in einen Zinnsarg mit vornehmer und einfacher eichener Umhüllung gebettet. Er trägt die verblichene königsblaue Uniform, mit karmoisinroter Schärpe. Die gefalteten Hände umfassen das Sterbekreuz. Seine Haltung ist schmal und straff. Unter der rund gewölbten Stirn liegen tief eingefallen die erloschenen Augen. Abt, Prior, Brüder und Ordensgeistliche vom Kloster St. Bonifaz, Poliere und Bauleiter begleiteten den Sarg, den noch der Lorbeer deckt, der ihm vor hundert Jahren beigegeben wurde.“²

Soweit Pater Romuald und Hans Döllgast als Augenzeugen des damaligen Geschehens. Der Sarkophag und – seit 2001 in die Außenwand der Basilika eingebettet – auch die Grablege der Königin sind am authentischen Ort zugänglich – für jeden, der die Basilika von St. Bonifaz besucht.

Doch warum St. Bonifaz und nicht Scheyern, nicht die Theatiner- oder Michaelskirche, wo sich Ludwig in Gesellschaft seiner Vorfahren und später auch Nachkommen befunden hätte?

Durch den Wunsch, in St. Bonifaz bestattet zu werden, wird meines Erachtens am deutlichsten, was Ludwig mit ‚seinen‘ Benediktinern und ‚seinem‘ St. Bonifaz meint. Hier geht es um ihn als Individuum, als einzelnen Menschen – losgelöst und auch frei von familiären, politischen und sonstigen Bindungen. Und es geht natürlich auch um ein Alleinstellungsmerkmal, anders wäre Ludwig nicht er selbst – auch über den Tod hinaus. Viel-

¹ Romuald Bauerreiß, König Ludwig I. von Bayern und seine Grabkirche St. Bonifaz in München, in: Der Zwiebelturm, Monatsschrift für das bayerische Volk und seine Freunde 23 (1968) 29–31.

² Archiv der Abtei St. Bonifaz in München [= AAB], Brem-Chronik, Zeitungsartikel.

leicht ein wenig wie die heilige Hedwig von Schlesien, die, auf Andechs geboren, im Blick auf den Ort ihrer Grablege – beim Ehemann oder beim Sohn – deutlich gemacht haben soll, wenigstens im Grab wolle sie „mit keinem mehr Gemeinschaft haben“³. Doch so ganz allein will Ludwig dann auch wieder nicht sein. Die Gemeinschaft mit der Gemahlin ist ihm wichtig – allen äußeren Einschränkungen und Widrigkeiten zum Trotz. Als wolle er im Tod nachholen, was er ihr im Leben vielleicht zu wenig an Zuwendung gegeben hat.

Anfängliche Überlegungen bezüglich Scheyern waren bald wieder verworfen worden.⁴ Es lag wohl auch zu weit abseits – sowohl geographisch als auch zeitlich und somit ideell. Ludwig als Anhängsel der frühen Wittelsbacher? Wenngleich zunächst geplant, letztlich undenkbar – und auch nicht wirklich adäquat. München dagegen: die Haupt- und Residenzstadt, der Brennpunkt ludovizianischer Kulturpolitik und Ort einer Benediktinerabtei, die der König nicht einfach nur in noch vorhandenen Gebäuden wieder begründet, sondern von Grund auf neu gebaut und gestiftet, dem Apostel der Deutschen gewidmet und mit dem Königsplatz und seinen Gebäuden in sein Gesamtkonzept von Religion, Wissenschaft und Kunst eingebettet hatte – naheliegend, logisch und damit ohne Alternative.⁵

Schriftlich fixiert wurde St. Bonifaz als künftige Grablege erstmals in einem Tagebucheintrag des Königs vom 29. Oktober 1854 in Darmstadt, wohin er sich einen Tag zuvor auf den Weg gemacht hatte, drei Tage, nachdem Königin Therese an der Cholera verstorben war:

„Nicht in dieser, in der vorhergegangenen Nacht, als Thereses Hülle nach ihrem Gemach unter der Stelle, wo mein Bett, kam mir der Gedanke, wenn der Raum es gestattet, in der Kapelle, die bestimmt in Basilika St. Bonifaz für das heilige Grab, was aber nicht da stattfindet, Seitenstück der Taufkapelle, ist mein Wunsch, daß Thereses und meine Grabstätte werden (zwei marmorne Sarkophage, wo an meinem schon die Inschrift nur wie natürlich mit Auslassung meiner Sterbezeit. So befinden wir uns denn noch unter den Lebenden, wie in Palermo Kaiser Friedrich II. in Aula, nicht abgesondert, verschlossen in moderiger Gruft. Einbalsamiert, [...] unsere irdischen Hüllen). Werde das als bethen. Beschäftigte mich auf der Reise sehr damit. Wenn ich nur gleich nach dem Tode mit ihr vereinigt werde! Ihr Leben war rein, meines nicht.“⁶

³ Zit. nach *Hanna-Barbara Gerl-Falkowitz*, Im Spannungsfeld von Christentum und Europa. Hedwig von Schlesien (1174–1243), in: *Andechser Berg Echo* 2/2017, 4–7, hier 5. Abdruck des gleichnamigen Beitrags aus: *Schlesien in Kirche und Welt* Nr. 1, Münster 2017.

⁴ Vgl. *Birgitta Klemenz*, Die Grablege Ludwigs I. und seiner Gemahlin, in: dies.; Peter Pfister; Maria Rita Sagstetter (Hg.), *Lebendige Steine. St. Bonifaz in München. 150 Jahre Benediktinerabtei und Pfarrei* (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 42), München 2000, 57–62 (dort auch weiterführende Literatur).

⁵ Dazu auch: *Hubert Glaser*, Der Tod der Königin Therese von Bayern und das Grabmalprojekt König Ludwigs I. in St. Bonifaz in München, in: Wolfgang Augustyn (Hg.), *Rondo. Beiträge für Peter Diemer zum 65. Geburtstag* (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München 25), München 2010, 183–198.

⁶ *Bayerische Staatsbibliothek München [= BStB]*, Ludwig I.-Archiv, 3, 182, 995 f.

Am 8. April 1855, wenige Monate nach dem Tod Thereses, sandte Georg Friedrich Ziebland, der Baumeister von Kirche und Kloster St. Bonifaz, dem König mit einem Handschreiben „in drei Blättern einen Entwurf der in der heiligen Grabkapelle der Basilica sancti Bonifacii in München aufzustellenden Sarkophage“ sowie den Kostenvoranschlag über insgesamt 13.000 Gulden: 1.300 Gulden für das Fundament aus Nagelfluh und Ziegel, 900 Gulden für den Sockel aus Neubeurer Granit, 9.000 Gulden für die Sarkophage aus weißem Schlanders-Marmor, 1.100 Gulden für die beiden darauf ruhenden Kronen mit Zepter und Schwert für den König und die beiden Wappen aus vergoldeter Bronze, 100 Gulden für die Abänderung des Eingangsgitters in die Kapelle und 600 Gulden „für Bestreitung unvorhergesehener Ausgaben“. Ziebland war ein vorsichtiger Mann. Die beiden Inschriften auf der Vorderfront der Sarkophage waren betont schlicht gehalten – neben Name, Titel (Bavariae Rex beziehungsweise Bavariae Regina) und Herkunft (bei Therese) nur Geburts- und Sterbedatum und -ort.⁷ Wann genau Ludwig an Ziebland herangetreten ist, lässt sich aus den vorhandenen Quellen nicht klären.⁸

Mit einem kleinen Billet vom 22. Juli 1855 ging der Entwurf an Ziebland zurück mit der Mitteilung, „daß Seine Majestät den Entwurf schön finden, aber denselben nicht ausführen lassen wollen, da derselbe zu viel Geld-Aufwand erfordern würde, Seine Majestät mit Ausgaben überhäuft sind“⁹.

In den nachfolgenden Monaten dürfte die sehr viel einfachere Lösung entstanden sein, die heute noch zu sehen ist. Den im Nachlass Ludwigs enthaltenen Schreiben von Leo von Klenze vom Mai und Juli 1855 zufolge muss dieser vor der Absage des Königs an Ziebland den Kostenvoranschlag seines Kollegen zur Begutachtung erhalten haben, weil er am 23. Mai 1855 mitteilen lässt, ohne die Zeichnungen keine Stellungnahme abgeben zu können.¹⁰ In den folgenden Monaten wird der König in verschiedenen Schreiben seine Vorstellungen auch bezüglich der Kosten und der Finanzierung des Projekts präzisieren.¹¹ Den Auftrag für die Gestaltung der Grablege erhält Klenze, wobei drei Tage nach der Absage an Ziebland noch von einem Marmorsarkophag auch für die Königin die Rede ist, der dann jedoch bis März 1856 der Beisetzung in der Gruft zum Opfer gefallen sein muss – mit gleichzeitiger Reduzierung der Kosten um mehr als die Hälfte.¹²

In sein Tagebuch schreibt Ludwig am 15. April 1856:

„Mit Geheimrat von Klenze, den ich zu mir beschieden, gesprochen die Krypta betreffend, die in der an dem anderen Stük der Taufkapelle befindlichen Kapelle in der Basilika ist. Werde machen lassen Thereses Hülle in ihr beizusetzen, unter meinem in diese Kapelle kommenden Sarkophag, weil es die curia romana nicht gestatten würde, daß sie neben mir da käme.“¹³

⁷ Vgl. AAB, Bestand Graphik, 1 (Entwürfe); *Bayerisches Hauptstaatsarchiv [= BayHStA]*, Geheimes Hausarchiv, Kabinettskassenverwaltung Ludwig I., 54/3/3 ¹/₂, (hier Schreiben Zieblands an König Ludwig I. vom 8. April 1855).

⁸ Siehe dazu auch *Glaser*, Der Tod der Königin (wie Anm. 5).

⁹ AAB, Bestand Graphik, 1.

¹⁰ Vgl. *BayHStA*, Geheimes Hausarchiv, Kabinettskassenverwaltung Ludwig I. 54/3/3 ¹/₂.

¹¹ Vgl. ebd.

¹² Vgl. ebd.

¹³ *BSB*, Ludwig I.-Archiv, 3, 188, 156.

Auch in der oberhirtlichen Genehmigung für die Grablege des Königs in St. Bonifaz – ebenfalls vom 15. April 1856 – ist nur mehr von einem Sarkophag die Rede. Für die zunächst in der Gruft der Theatinerkirche beigesetzte Königin Therese ist nun kein eigenes Grabmal mehr vorgesehen, sie sollte in einer kleinen Krypta, die unter dem für Ludwig in einer Seitenkapelle der Basilika zu errichtenden Sarkophag erbaut worden war, ihre letzte Ruhe finden. Im genannten Schreiben des Erzbischöflichen Ordinariates wurde auch die Erlaubnis für die Übertragung des Sarges der Königin Therese erteilt, wobei diese jedoch – wie vom König auch versichert worden sei – in aller Stille und ohne jeden kirchlichen Ritus zu geschehen habe.¹⁴

Der Marmorsarg für Ludwig war schließlich am 9. April 1857 aufgestellt, Therese bereits am 19. März nach St. Bonifaz überführt worden.¹⁵ Am 9. März 1868 fand Ludwig hier seine letzte Ruhestätte. Thereses Herz war am 21. März 1857 von Abt Haneberg aus der Klostergruft in die dafür vorgesehene Urne in der Krypta gebracht worden, zu der Ludwig einen Schlüssel besaß, den er immer bei sich getragen haben soll.¹⁶ Ein zweiter Schlüssel war im November 1857 an Abt Haneberg gegangen – mit der Auflage, nur engsten Familienangehörigen beziehungsweise vom König autorisierten Personen den Zugang zur Gruft zu gestatten.¹⁷ In einem im Zusammenhang mit der Empfangsbestätigung Hanebergs überlieferten zweiten Schreiben an Ludwig bittet der Abt um die Erlaubnis, die Grablege der Königin mit Kränzen auszuschnücken, was von Ludwig rundweg abgelehnt wird.¹⁸ Er gestattete allenfalls einen Kranz auf dem Boden zum Eingang der Gruft, der durch eine hölzerne Falltür verschlossen worden war, für die einer Notiz Ludwigs vom 9. Oktober 1857 zufolge nicht mehr als 50 bis 55 Gulden aufzuwenden waren: „Befragliche Kosten von 50 – 55 fl. unüberschreitbar für eine hölzerne Falltüre, welche herstellen zu lassen ist, hiemit genehmiget, sie sind unter verschiedenen Ausgaben zu verrechnen. von Klenze ist hievon als Auftrag von Mir entsprechend in die Kenntniß zu setzen.“¹⁹

I

Das Projekt St. Bonifaz hatte den König seine ganze Regierungszeit über begleitet. Bereits 1822 – noch vor der Thronbesteigung – beginnen die Planungen für eine Basilika im Stile des fünften und sechsten Jahrhunderts, die dem heiligen Bonifatius geweiht werden sollte.²⁰ Nach langen Jahren der Vorbereitung, die hier nicht Thema sind, wurde schließ-

¹⁴ Vgl. AAB, Bestand Haus Wittelsbach, 12.

¹⁵ Vgl. Regina Burckhardt, Die Kirche St. Bonifaz als Denkmal und Mausoleum, in: Johannes Erichsen; Uwe Puschner (Hg.), Vorwärts, vorwärts sollst du schauen ... Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I. (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 9/86), München 1986, 455–467, hier 465.

¹⁶ Vgl. BayHStA, Geheimes Hausarchiv, Kabinettskassenverwaltung Ludwig I., 54/3/3 ½.

¹⁷ Vgl. ebd.

¹⁸ Vgl. ebd.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Vgl. Maria Rita Sagstetter, Vom griechischen Tempel Gottes zur frühchristlichen Basilika mit Abtei. Planung, Bau und künstlerische Gestaltung von St. Bonifaz vor dem Zweiten Weltkrieg, in: Klemenz; Pfister; Sagstetter (Hg.), Lebendige Steine (wie Anm. 4), 70–80.

lich am 12. Oktober 1835, dem Tag der Silberhochzeit von König Ludwig I. und Königin Therese, die Grundsteinlegung „zur heil. Bonifacius-Kirche, einem neuen Denkmale der Frömmigkeit und Großsinnigkeit des Königlichen Erbauers, feyerlich vollzogen“²¹. Vier Tage zuvor war durch das Königliche Staatsministerium des Innern das Programm veröffentlicht worden. Darin heißt es:

„Zu diesem Behufe [d. i. die Grundsteinlegung] begiebt sich schon am Vorabende der hochwürdige Domklerus, geführt von dem in Amtskleidung vorantretenden Architekten Ziebland, unter der angemessenen Militär-Begleitung, auf die zwischen der neuen Karls- und der Briener-Straße liegenden Baustätte, nimmt dortselbst unter Beiwohnung des Baupersonals die Aufrichtung des Kreuzes auf der für den Hochaltar bestimmten Stelle und die Weihe des Salzes und Wassers vor, und wird hierauf in gleicher Weise in die Metropolitan-Kirche wieder zurückbegleitet.“²²

Am Tag der Grundsteinlegung versammelten sich nach dem feierlichen Hochamt im Dom Zu Unserer Lieben Frau der Erzbischof Lothar Anselm von Gebstättel, das Domkapitel, der gesamte Klerus sowie Magistrat, Gemeindebevollmächtigte und Distriktvorsteher Münchens an der Baustelle. Als Zeugen des Grundsteinlegungsaktes hatte der König die anwesenden Prinzen des königlichen Hauses, die Bischöfe von Augsburg und Birta (Titularbistum, untergegangenes Bistum der Kirchenprovinz Edessa, damaliger Titularbischof war Franz Ignaz von Streber, Weihbischof von München und Freising), den Regierungspräsidenten des Isarkreises, den Stadtkommandanten Münchens und den ersten Bürgermeister der Haupt- und Residenzstadt bestimmt. Zur selben Zeit, um 12 Uhr, besichtigte der König zunächst die am Maximiliansplatz aufgestellten Truppen und begab sich dann mit seinem Gefolge ebenfalls in die Karlstraße, wo er von Innenminister, Erzbischof, Domkapitel, Zeugen und Architekt Ziebland empfangen und zu einer eigens errichteten Estrade geführt wurde. Eröffnet wurde die Zeremonie durch eine Laudatio des Staatsministers des Innern, des Fürsten von Oettingen-Wallerstein, darauf folgte die Segnung von Grund- und Schlussstein durch den Erzbischof. Nun überreichte der Architekt dem König die für den Grundstein vorgesehenen Gegenstände: eine Steinplatte mit dem Grundriss, eine Steinplatte mit der Inschrift, ein Bildnis des Königs, eine goldene Uhr, verschiedene goldene Münzen, die unter der Regierung Ludwigs I. ausgeprägt worden waren, sowie sämtliche bis zum 12. Oktober 1835 herausgegebenen Geschichtstaler. Die traditionellen Schläge auf den Grundstein und der Kalkwurf wurden mit einem eigens dafür entworfenen Gerät ausgeführt – zuerst durch den Erzbischof, dann durch den König und die Prinzen des königlichen Hauses. Die Segnung des gesamten Kirchplatzes bildete zusammen mit feierlichem Segen und Dankesworten des Erzbischofs an den König den Abschluss der Zeremonie.²³

Die Rede des Innenministers als Dankadresse an den König führt P. Beda Stubenvoll in seiner Festschrift zum 25-jährigen Weihejubiläum von Basilika und Kloster an, wenngleich Stubenvoll leider die Quelle nicht nennt, aus der er zitiert:

²¹ AAB, Bestand Geschichte des Hauses, 24.

²² Ebd.

²³ Vgl. ebd.

„[...] Ein schmuckloser, in wenig Stunden von dichten Mauern umhüllter Stein bezeichnet das dreifache, auf Allerhöchstdero Privat-Kasse hingewiesene Vorhaben, der Gründung neuer Räume für religiöse und wissenschaftliche Zwecke, umfassender wohlbeleuchteter Kunstausstellungs-Säle, und einer an Pracht und künstlerischer Ausstattung von keinem christlichen Tempel der Welt übertroffenen Kirche für den pfarrlichen Gottesdienst der neu entstandenen Max-Vorstadt. Wahrhaft königlicher Gedanke!“²⁴

Bemerkenswert ist Ludwigs Tagebucheintrag zum Ereignis der Grundsteinlegung von St. Bonifaz:

„[...] Um 12 Uhr zu Pferde [...] den Maximilians Platz entlang bis an der weiter als Karlsthere aufgestellten Besatzung (die Beurlaubung beginnt um 14^h). Der Wind heftig, daß ich besorgte den Huth zu verlieren (zu Pferde zog ich ihn nicht ab). Bevor ich zur Baustelle der St. Bonifaciuskirche gelangte, begann es zu regnen und hörte nicht auf während der Grundsteinlegung derselben, der ich auf die Anrede des Ministers des Innern sowie auf die des Erzbischofs antwortete.“²⁵

Bei der Kirchweihe 15 Jahre später, am 24. November 1850, dem letzten Sonntag des Kirchenjahres, sollte Ludwig nicht persönlich anwesend sein. Um 8 Uhr morgens war Erzbischof Karl August Kardinal von Reisach in St. Bonifaz erschienen und am Hauptportal der Basilika in Anwesenheit einer ‚Unzahl Andächtiger und Neugieriger‘ unter anderem vom Spezial-Bevollmächtigten Ludwigs I., Hofmarschall Freiherrn von La Roche, und vom Staatsminister für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Friedrich von Ringelmann, empfangen worden. Nach Überreichung der symbolischen Kirchenschlüssel durch den Architekten Ziebland begann der feierliche Akt der Weihe, der bis nach dreizehn Uhr dauerte. Im Anschluss daran zelebrierte der Erzbischof das von der königlichen Hofkapelle unter Leitung Kaspar Aiblingers musikalisch umrahmte und mit dem ‚Te Deum‘ und 25 Kanonensalven abgeschlossene Hochamt. Hierauf begab man sich in den Kapitelsaal der Abtei, wo Hofmarschall von La Roche P. Paulus Birker die Stiftungsurkunde überreichte und dieser vom Erzbischof als Abt begrüßt und mit der Pastoration der mit der Abtei verbundenen Pfarrei betraut wurde. Nach dem Ende der sich bis in den Nachmittag hinziehenden Feierlichkeiten fand im prächtig geschmückten Refektorium der Abtei ein Festmahl für 45 vom königlichen Stifter geladene Gäste statt; zu ihnen zählten neben den schon genannten Persönlichkeiten auch der Erste Bürgermeister Münchens, Dr. Jacob Bauer, Regierungspräsident Wilhelm von Benning, Polizeidirektor August Lothar Graf von Reigersberg sowie die Äbte von Augsburg, Metten und Scheyern.²⁶

Was Ludwig I. währenddessen tat, schildert er in seinem Tagebuch wie folgt:

„Auf dem Heimweg [von der hl. Messe in der Residenz und von Verwandtenbesuchen] wollte ich Francisca Hilbert besuchen; sie war aber in der Kirche. Trüb in der Frühe gewesen, Sonnen schien später, u. es wurde heut prachtvolles Wetter. Sonnent[a] bis Sonnenuntergan-

²⁴ *Beda Stubenvoll*, Die Basilika und das Benediktinerstift St. Bonifaz in München. Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum, München 1875, 14 f.

²⁵ *BStB*, Ludwig I.-Archiv, 3, 106, 1132 f.

²⁶ Vgl. *AAB*, Bestand Geschichte des Hauses, 26; *BayHStA*, Geheimes Hausarchiv, Nachlass König Ludwig I., 89/6/4.

ge. Zu viele Menschen in der Karlstraße, bis zur S. Bonifaz Kirche, geschmückten [?]. Umging sie, und oben durchschneidend bey der Glypt[othek] in Brienn[er]strasse zurück. Hörte zum erstenmale das schöne Geläute der Glocken S. Bonifaz. Wieder in Allg. Z[eitung] gelesen habend, ging ich, noch zu viele Menschen in der Karlstraße, unt[en] [?] durch andere [sc. Straße] bis zum Marsfeld, von da herab in die/der [?] Karlstraße zu m. Schwager Eduard, von wo vorbey der S. Bonif. Kirche, bey Häuser geschmückt wie bey der Frohnleichnamsp procession, nur daß keine Bäume angebracht waren. Noch waren mir zu viele Menschen in ihr, die Karlstrasse endlang zu gehen, abermals bey der Glypt[othek] vorbey, in der Brienn[er]straße heim, bey milder Luft. Gelesen im Morgenbl., dazwischen in Platons Staat. Gelesen Gesandtschaftsberichte. Bey Tafel nur 2 Gäste, nur 7 Gedecke in allem, dagegen zu 36, die im Refectorium S. Bonifazius Abtey ich heute gebe, wo mein Hofmarschall. Die Zahl der Beteiligten wäre 35 gewesen, da ich G[ra]f Karl Seinsheim dazu einlud. Um 8 Uhr heut Früh hatten die Functionen begonnen, und um 3 Uhr waren sie noch nicht beendigt.“²⁷

Er war also bei der Weihe eines seiner Lieblingsprojekte nur Zaungast. Der Grund dafür? Familiäre Auseinandersetzungen, persönliche Aversionen zum Beispiel gegen den Erzbischof, die Tatsache, dass er nicht mehr regierender König war und sich als abgedankter Regent eine solche Feierlichkeit nicht zumuten wollte? Lassen wir die Fragen einfach so stehen.

Anteil an seiner Stiftung nahm er jedoch weiterhin zweifelsohne. Ganz abgesehen natürlich von der Stiftungsurkunde, die am 4. November 1850 ausgestellt²⁸ und am 11. November vom regierenden König Maximilian II. bestätigt worden war.²⁹ Auch das Inventarverzeichnis der Abtei, das Abt Paulus Birker am 22. November 1850 unterzeichnet und gesiegelt hatte und mit dem die förmliche Übergabe aller Mobilien vollzogen wurde, spricht eine beredte Sprache vom Engagement des Königs: Zu den Baukosten von insgesamt 769.775 Gulden und 19 Kreuzer für die Basilika und 255.907 Gulden und 5 Kreuzer für das Stiftsgebäude kamen somit noch einmal etwas mehr als 100.000 Gulden für die Inneneinrichtung – eine Gesamtsumme von 1.025.682 Gulden und 24 Kreuzer. Und hier ist wirklich alles verzeichnet – von der Kirchenbank über die liturgischen Geräte bis zum Kelchtüchlein und vom Mobiliar des Klosters über die Ausstattung der Bibliothek und die diversen Musikinstrumente bis hin zu Schubkarre und Gartenschnur.³⁰ Was die Bibliothek anbelangt, Grundlage für die wissenschaftliche Tätigkeit des Konvents, hatte Ludwig bereits 1843 verfügt, aus den Doubletten der Hof- und Staatsbibliothek einen geeigneten Grundstock zusammenzustellen – wengleich zunächst ohne greifbares Ergebnis.³¹ Erst am 9. Mai 1852 wurden 1652 Werke in 2290 Bänden übergeben – gemäß ministerialen Reskripts und zunächst noch „unter Vorbehalt des Staatseigentums“³². In der Zwischenzeit war St. Bonifaz jedoch keinesfalls literaturlos gewesen, hatten doch die

²⁷ *BStB*, Ludwig I.-Archiv, 3, 166, 1137–1139.

²⁸ Vgl. *AAB*, Bestand Geschichte des Hauses, 7.

²⁹ Vgl. ebd., 26.

³⁰ Vgl. *BayHStA*, Geheimes Hausarchiv, Kabinettskassenverwaltung Ludwig I., 54/3/1.

³¹ Vgl. *Birgitta Klemenz*, Die Doubletten aus der königlichen Hof- und Staatsbibliothek, in: Klemenz; Pfister; Sagstetter (Hg.), *Lebendige Steine* (wie Anm. 4), 261–263 (hier auch weiterführende Literatur).

³² *AAB*, Bestand Bibliothek, 11.

Mönche und auswärtige Gönner zum Aufbau einer eigenen Bibliothek beigetragen, hier vor allem der spätere Abt Bonifaz Haneberg mit über 1000 Bänden aus seiner umfangreichen theologischen und sprachwissenschaftlichen Privatbibliothek.³³

Einen Tag vor der Übergabe des Inventars der Abtei, am 21. November, hatte sich Ludwig persönlich an Abt Paulus gewandt, weil sich dieser am 17. November für seine Ernennung zum Abt von St. Bonifaz bedankt hatte und ankündigte, täglich eine heilige Messe für das Haus Wittelsbach feiern zu wollen.³⁴ Ludwig verband darin mit seinem Dank im Blick auf die künftige Pfarrei St. Bonifaz und das pastorale Wirken der Benediktiner von St. Bonifaz auch einen ganz besonderen Vorschlag:

„Herr Abt Paulus Birker. Ich habe aus Ihrem Schreiben vom 17ten d. Monats, in welchem Sie Mir auch schriftlich Ihren Dank für Ihre Ernennung zum Abte von St. Bonifaz darbringen, mit Vergnügen vernommen, daß Sie für alle Zukunft aus dankeswarmen Gefühlen dessen, was Ich für Gründung von St. Bonifaz gethan, ja so gerne gethan, täglich für Mich und das Königliche Haus eine heilige Messe lesen lassen werden. Indem Ich Ihnen, Herr Abt, Meinen lebhaftesten Dank für diese Ihre warmen Gesinnungen ausspreche, setze ich Sie zugleich in Kenntniß, daß Ich vorhabe, das erste bei St. Bonifaz getauft werdende Kind, wenn es ein eheliches, gleichviel ob ein Knabe oder ein Mädchen, oder ob dasselbe von armen oder reichen Aeltern, wenn es denselben recht ist, aus der heiligen Taufe zu heben, welches, wenn es ein Knabe ‚Bonifaz Ludwig‘, falls es aber ein Mädchen, ‚Bonifazia Luise‘ getauft werden solle. Bei dem Anmelden des ersten ehelichen Kindes zur heiligen Taufe ersuche Ich Sie daher, Herr Abt, Mir sogleich Kenntniß zu geben, damit Ich das Weitere hiernach verfügen kann. Sie gerne Meiner besonderen Werthschätzung versichernd, bin Ich Ihr Ihnen wohlgewogener Ludwig. München, den 21ten November 1850.“³⁵

II

Nun ein kleiner Streifzug zur Korrespondenz des Königs im Blick auf und mit St. Bonifaz. Normalerweise wurden entsprechende Schreiben von der Kanzlei des Königs verfasst und angefertigt und – bei persönlichen Schreiben des Königs – von ihm mit seinem Namenszug unterzeichnet und allenfalls noch mit einem handschriftlichen Zusatz versehen. Das schönste Beispiel für einen solchen Zusatz ist ein Brief an Abt Paulus Birker vom 22. März 1854,³⁶ in dem es um Ludwigs Einverständnis mit der Errichtung einer Mauer geht, die den Klostergarten vom Zufahrtsweg zum Kloster entlang der Basilika besser abgrenzen sollte als der ursprüngliche Zaun. Abt Paulus hatte wenige Tage zuvor einen entsprechenden Plan eingereicht und um Erlaubnis zu dieser Veränderung gebeten, die auf Kosten der Abtei ausgeführt werden sollte. Ein eher marginaler Sachverhalt, der jedoch von Ludwig mit folgendem Satz ergänzt wird: „Fortwährendes Gedeihen wünsche ich der Abtey Sct. Bonifaz, dessen würdiger Abt von mir sehr geschätzt wird.“³⁷ Stellen

³³ Vgl. ebd., 6 (Verzeichnis der von Bonifaz Haneberg mitgebrachten Bücher), 7, 8, 12, 17 (weitere Schenkungsverzeichnisse).

³⁴ Vgl. AAB, Bestand Haus Wittelsbach, 17 (Kopie).

³⁵ Ebd., 17.

³⁶ Vgl. AAB, Bestand Geschichte des Hauses, 15.

³⁷ BayHStA, Geheimes Hausarchiv, Kabinettskassenverwaltung Ludwig I., 50/4/1.

wir uns doch den König vor, wie er das ihm vorgelegte Schreiben durchliest, unterzeichnet, vielleicht kurz innehält und seine Stiftung und all die Jahre, die ihn mit ihr verbinden, Revue passieren lässt, um dann spontan die Feder noch einmal ansetzen und diesen Wunsch für die Zukunft hinzuzufügen.

Doch es gibt auch einige persönliche Schreiben, die in Gänze von seiner Hand geschrieben sind. Zwei möchte ich herausgreifen. Das eine stammt vom 19. August 1847 – Ludwig hält sich gerade in Aschaffenburg auf – und ist an den Abt von St. Stephan in Augsburg und den Prior von Ottobeuren (Paulus Birker, den späteren ersten Abt von St. Bonifaz) gerichtet – gleichsam als Arbeitsauftrag an die künftige Abtei in München:

„Da ersterer wünscht in seiner Abtey zu bleiben, so habe ich vor, letzteren zum Abte von Sct. Bonifacius in München zu ernennen. Von beyden wünsche ich (deren Schreiben vom 15. dieses ich erhalten) die *Namensangabe* derjenigen Benedictiner in Augsburg und Ottobeuren (an beiden Orten scheint mir befinden sich *meine* Benedictiner, keine Asceten, keine Kopfhänger), welche ihnen als geeignet erscheinen, den Anfang der Benedictiner von Sct. Bonifacius zu bilden. Nie soll dessen Abt Pfarrer seyn, auch wenn thunlich schon beim Beginne, *nur* Benedictiner Beicht sitzen. Daß die bei der Studien-Anstalt in München befindlichen Benedictiner nicht Mitglieder der Abtey S. Bonif. werden, damit einverstanden, aber zu trachten, eifrig, daß in der Folge sie in gehöriger Zahl taugliche nachziehen, die Studienanstalt übernehmen zu können. Wenn S. Bonif. Abtey gegründet, hängt von dem Abte es ab, durch wen Andechs er bewirtschaften will; doch wünschte er, daß (wie dermalen) es noch einstweilen durch andere Benedictiner es geschehe, so gehört Zustimmung von ihren Oberen dazu. Auch die Laienbrüder sind mir mit Namen, die zunächst werdenden, anzugeben, wobei Bedacht zu nehmen, daß ein großer Nutzgarten ans Gebäude stößt. Wird ein Benedictiner gekannt, sich zum [...] meister eignend? Vertrauen habe ich zu Ihnen Herr Abt, und zu Ihnen Prior, der Sie mir von jemand empfohlen sind. Mit diesem Gefühle der Ihnen beyden wohlwogene Ludwig.“³⁸

Dieses Schreiben wird übrigens von Paulus Birker auch in seinem Diarium erwähnt, das er am Fest der heiligen Scholastika 1851 begonnen hatte und das leider nicht über wenige Seiten hinausgekommen ist. Darin berichtet er von der Aufforderung des Königs, „ein schriftliches Gutachten über die Art und Weise der Besetzung der neuzubegründenden Abtei St. Bonifaz in München abzugeben.“³⁹ Die schwierigen Verhandlungen im Blick auf die Zusammenstellung des Gründungskonvents sind hier nicht Thema, interessant ist jedoch die Schilderung Birkers deshalb, weil sie außerhalb wohl formulierter Schreiben Einblick gibt in die ganze Problematik dieses Projektes:

„Die Eröffnung der Abtei zog sich namentlich durch die langen u. möglichst im allgemeinen u. unbestimmten Ausdrücken sich bewegenden Schreiben des Abtes von St. Stephan in die Länge. Als es sich vollends um die Namensangabe der Benedictiner von St. Stephan, die sich zur Besetzung von St. Bonifaz eigneten, ernstlich u. direkt handelte, da hatte ich manche schwere Stunde bei jenem Abte, mit welchem ich in dieser Angelegenheit arbeitete. Ueber anderm erhielt ich den Vorwurf, es liege mir nichts daran, wenn über die Besetzung von St. Bonifaz die Abtei von St. Stephan zu Grunde ginge. Die Sache ruhte längere Zeit und König

³⁸ AAB, Bestand Geschichte des Hauses, 15.

³⁹ Ebd., 29.

Ludwig dankte ab, weil er selbst regieren wollte. Es war gar keine Aussicht mehr da für die Begründung der Abtei; höchstens glaubte man, eine Pfarrei würde gegründet werden. Seine Majestät drückte sich vor dem Abte von St. Stephan aus: Was wird aber der Prior von Ottobeuren sagen? Dieser aber sagte gar nichts; derselbe hatte sogleich nach Empfang des Handschreibens Seiner Majestät ein Vorhaben, daß es noch nicht an dem sei, die Abtei zu besetzen, u. drückte dieß auch dem Abte von St. Stephan, der ihm bereits gratulierte u. sich ihm empfahl, mit bestimmten Worten aus.⁴⁰

Dass im Laufe der Monate August und September in der Korrespondenz zwischen König Ludwig und Abt Barnabas von St. Stephan hart verhandelt wurde, dokumentieren mehrere Schreiben im Geheimen Hausarchiv.⁴¹ Auf jedes Angebot des Abtes konterte Ludwig mit weiteren Forderungen nach noch mehr Priester- und Laienmönchen. Dass da der Vorwurf Raum greifen konnte, über der Besetzung von St. Bonifaz gehe St. Stephan zugrunde, ist nachzuvollziehen. Da ist Ludwig ganz Herrscherpersönlichkeit, die einfordert, ohne sich Gedanken zu machen, ob solche Forderungen realistisch sind oder nicht. Andererseits ist er gut informiert, wenn er zum Beispiel im Blick auf die für St. Bonifaz seiner Meinung nach nötigen Laienbrüder meint, die zwei von Abt Barnabas genannten seien ja wohl zu wenig, wenn man an die ausgedehnten Gebäulichkeiten des Klosters denke, den Dienst in der Sakristei, den Garten, die Küche, den Keller und so weiter. Da braucht es schon mindestens sechs an der Zahl. Und noch etwas: „Bemerke übrigens, was für ein Unterschied zwischen Priester und Ordenskleriker. – Diesen haben Sie in Ihrem Schreiben gemacht, nur Sie sollen Mir darüber Aufschluß geben, der Ich mit wohlwollender Gesinnung bin Ihr wohlgewogener König Ludwig.“⁴²

Auch der regierende König Maximilian muss sich am 23. April 1848 ermahnen lassen, er solle im Blick auf die ‚Sanktion‘ von St. Bonifaz tätig werden, zumal die Kirche fertiggestellt und bereit für den Gottesdienst sei, da Ludwig sonst Klostergebäude und Kirche als das erkläre und behandle, was es bis dato sei: sein Privateigentum.⁴³

Ein weiteres rein handschriftliches Schreiben Ludwigs ging am 12. September 1854 wieder aus Aschaffenburg an den nunmehrigen Abt Paulus Birker, der Ludwig kurz zuvor von seinem Wunsch in Kenntnis gesetzt hatte, auf die Abtei St. Bonifaz zu resignieren:

„Herr Abt, aus Ihrem Schreiben vom 8ten dieses vernehme ich mit Bedauern daß Sie nicht mehr Abt seyn wollen, zu dem Sie ernannt wurden wegen der trostlichen Leitung des Priorates in Ottobeuren. Ueberlegen Sie noch mit Gott [...] bevor Sie den Schritt thun. Nicht persönliche Neigung darf entscheiden, sondern was für's Reich Gottes das nützlichste. Mir scheint Sie ladeten sich eine große Schuld auf, wenn Sie nicht überzeugt sind, daß diejenigen unter welchen Ihr Nachfolger gewählt wird, nicht nur *Ihro* Richtung haben, in welcher Sie die Abtey geführt, welches Sie derselben gegeben, sondern auch die *Charakterfestigkeit*, die dazu erforderlich. Mit betrübter Gesinnung Ihr Ihnen wohlgewogener Ludwig.“⁴⁴

⁴⁰ AAB, Bestand Geschichte des Hauses, 29 (Tagebuch von Paulus Birker).

⁴¹ Vgl. *BayHStA*, Geheimes Hausarchiv, Nachlass Ludwig I., 47/4/19/1.

⁴² Ebd.

⁴³ Vgl. ebd.

⁴⁴ AAB, Bestand Geschichte des Hauses, 15.

III

Auch zu Andechs sind aus diesen ersten Jahren präzise Äußerungen des Königs überliefert, die deutlich machen, dass er es ganz pragmatisch und leidenschaftslos als Lebensgrundlage für St. Bonifaz verstanden wissen wollte – nicht mehr und nicht weniger. 1846 hatte er das 1803 säkularisierte Benediktinerkloster von seinem damaligen Besitzer Maximilian von Jordan angekauft. Der Zustand der Gebäude war wenig erbaulich, auch das mobile Inventar ließ zu wünschen übrig – das anlässlich des Kaufs angelegte Inventarium nennt bei einzelnen Positionen nicht einmal mehr einen symbolischen Wert.⁴⁵ Dennoch belief sich die Kaufsumme auf stolze 65.000 Gulden, auch ein Zeichen dafür, dass Ludwig sich die Ausstattung für die künftige Abtei St. Bonifaz im wahrsten Sinn des Wortes etwas kosten ließ und dass er wohl davon überzeugt war, mit diesem Ort – auch im Blick auf seine benediktinische Vergangenheit – das wirtschaftliche Fundament für seine Stiftung gefunden zu haben.⁴⁶ Zu den 65.000 Gulden vom März 1846 kamen im Juli noch einmal 11.400 Gulden dazu, weil Abt Gregor Scherr von Metten, dessen Abtei übergangsweise die Verwaltung von Andechs übernommen hatte, darum bat, die noch bestehenden Pachtverträge für Brauerei und Landwirtschaft abzulösen, um den Betrieb rentabler führen zu können – ein durchaus hoffnungsvoller Beginn.⁴⁷ Abt Paulus Birker sah das Ganze jedoch etwas anders. Er war mit dem Zustand von Andechs in der Aufbauphase der Abtei komplett überfordert und bat den König deshalb bereits knapp eineinhalb Jahre nach dem Beginn klösterlichen Lebens in St. Bonifaz und noch ehe die Verwaltung von den Mettenern auf einen Mönch aus St. Bonifaz übergegangen war (das war erst im Herbst des Jahres 1852 der Fall) um die Erlaubnis, Andechs abzustoßen, weil es zu geringe Erträge abwerfe.⁴⁸ Ludwig antwortete ihm, dass er diesem Wunsch, Andechs „bestimmter Zinsen-Erträge wegen veräußern zu dürfen“⁴⁹, erst entsprechen könne, wenn klar sei, dass das dadurch gewonnenen Kapital auch wirklich in den Stiftungsfond fließe und unangetastet bleibe. Abt Paulus entgegnete daraufhin, Andechs werfe nichts ab, sei in einem schlechten Zustand, ein Verkauf würde jedoch mit Sicherheit das Ankaufskapital nicht erreichen und Renten aus diesem Verkaufskapital würden nicht ausreichen, um die Abtei ohne große Schulden halten zu können. Er erbat sich deshalb eine monatliche Zuwendung vom König in Höhe von 300 Gulden.⁵⁰ Auf diesen Bittbrief des Abtes erhielt der Prior P. Ludwig Kirchlechner am 6. April 1852 vom König ein Antwortschreiben folgenden Inhalts:

⁴⁵ Vgl. *BayHStA*, Geheimes Hausarchiv, Kabinettskassenverwaltung Ludwig I., 54/3/4.

⁴⁶ Vgl. ebd.; *AAB*, Bestand Geschichte des Hauses, 16 (Abschrift).

⁴⁷ Vgl. *AAB*, ebd.; *Anton Landersdorfer*, Andechs als Wirtschafts- und Versorgungsgut von St. Bonifaz, in: Klemenz; Pfister; Sagstetter (Hg.), *Lebendige Steine* (wie Anm. 4), 277 f. (dort weiterführende Literatur).

⁴⁸ Vgl. *BayHStA*, Geheimes Hausarchiv, Kabinettskassenverwaltung Ludwig I., 50/4/1, Schreiben Abt Paulus Birkers vom 18.3.1852.

⁴⁹ *AAB*, Bestand Geschichte des Hauses, 15, Schreiben König Ludwigs I. vom 25.3.1852.

⁵⁰ Vgl. *BayHStA*, Geheimes Hausarchiv, Kabinettskassenverwaltung Ludwig I., 50/4/1, Schreiben von Abt Paulus Birkers vom 30.3.1852.

„Da, wie ich vermuthe, der Herr Abt bereits seine Reise angetreten hat [Abt Paulus war auf dem Weg nach Rom], richte ich auf sein unterm 30ten vor. Monats an Mich gerichtetes Schreiben an Sie, Herr Prior, die Erwiderung, nämlich daß ich für St. Bonifaz mehr, als Ich bereits gethan, nicht zu thun vermag, Ihnen dabey bemerkend, daß ja auch die anderen Benediktiner-Klöster selbst mit geringeren Mitteln von Mir ausgestattet wurden und doch unter Gottes Beistande herrlich gedeihen, freilich haben dieselben sich nach der Decke gestreckt und theils Erziehungs-Anstalten errichtet oder Leitung von bereits bestandenen übernommen. Was übrigens die vom Abte für die Abtey als vortheilhafter und wünschenswerth bezeichnete Veräußerung des Gutes Andechs zur Erzielung bestimmter Zinsen-Einnahmen betrifft, so bin Ich nicht abgeneigt, hierauf, versteht sich vorbehaltlich meiner Genehmigung und wie Ich Mich bereits schon ausgesprochen, nur unter der Bedingung, daß das zu erzielende Kapital als Stiftungsfond an die Stelle des zu gleichen Zwecke bestimmten Gutes Andechs treten müßte, so wie unter den gegebenen Verhältnissen auch vorbehaltlich des Zugeständnisses Meines Sohnes, des regierenden Königs, und, wenn erforderlich, aller Agnaten, hierauf einzugehen. Falls nun der Herr Abt für Andechs einen annehmbaren orentlichen Käufer gefunden, wollen Sie das Kaufs-Angebot, das natürlich ein bestimmtes und sicheres seyn muß, Mir zur Anzeige bringen, worauf Ihnen dann alsbald meine weitere Entschließung zugehen wird.“⁵¹

Von weiteren Überlegungen Birkers in dieser Richtung ist nichts bekannt. 1854 legte er ja dann – wie bereits erwähnt – sein Amt nieder.

Auch Birkers Nachfolger, Abt Bonifaz Haneberg, stand in schriftlichem Kontakt mit Ludwig, wenngleich er mehr der Familie Maximilians II. verbunden gewesen sein dürfte. Im Kontext eines solchen Schreibens klärt sich jedenfalls die Herkunft des großen Porträts des Königs im Kapitelsaal, denn: „Herrn Abt Dr. Haneberg! Uebersende Ihnen gleichzeitig mit diesem Schreiben als Andenken für die Abtey St. Bonifaz Mein Bildniß, wie Ich ausgesehen zu der Zeit, als Ich den Bau der Kirche und der Abtey habe beginnen lassen, der Ich, der Abtey fortwährendes Gedeihen wünschend, mit den Gesinnungen der Werthschätzung bin.“⁵²

IV

Und nun zum Schlussakkord: Die Nachricht vom Tod des Königs wurde den Münchnern in einem Extrablatt der Augsburger Postzeitung vom ‚Sonnabend, den 29. Februar 1868‘ im Wortlaut des aus Nizza empfangenen Telegramms mitgeteilt: „Heute um 9 Uhr 45 Minuten Vormittags ist König Ludwig I. von Bayern in Nizza verschieden.“⁵³

Merkwürdig berühren die sich anschließenden Notizen, die im Zusammenhang mit der Todesnachricht deplatziert wirken: „In der heutigen Sitzung der Abgeordneten-kammer wurde der Antrag auf Einführung der obligatorischen Civilehe mit 74 gegen 52 Stimmen abgelehnt. – Im Wahlbezirke Schweinfurt wurde Meder ins Zollparlament gewählt.“ Erst dann scheint man sich wieder auf den eigentlichen Anlass des Extrablattes zu besinnen,

⁵¹ AAB, Bestand Geschichte des Hauses, 15.

⁵² BayHStA, Geheimes Hausarchiv, Kabinettskassenverwaltung Ludwig I., 50/4/1, Schreiben König Ludwigs I. vom 20.4.1862.

⁵³ AAB, Bestand Haus Wittelsbach, 1 und 8.

wenn es heißt: „Soeben bringen die tiefen Klänge der Bannoglocke, sowie Trauergeläute vom Frauendome und allen Thürmen den Bewohnern der Hauptstadt die erschütternde Botschaft vom Hinscheiden Königs Ludwig I.“⁵⁴

Die Leichenfeier für den verstorbenen König fand am Montag, dem 9. März 1868, statt und ist in einem vom 5. März datierten ausführlichen Programm dokumentiert. Um 2 Uhr nachmittags setzte sich der Leichenzug von der Hofkapelle der Residenz in Bewegung – eine lange Reihe von Vertretern des öffentlichen Lebens: Militär, Beamtschaft, Schulen, das gesamte Personal des Hofes und vieles mehr. Dem Leichenwagen unmittelbar voraus gingen vor den persönlichen Bediensteten des toten Königs das Kapitel zu St. Kajetan und der „übrige Hof-Clerus mit Vocal-Musik; das Dom-Capitel; vier Bischöfe, der Erzbischof mit seinen Assistenten“⁵⁵.

Auf dem Leichenwagen, „geführt von einem königlichen Stallmeister und von zwei königlichen Bereiteren, und mit acht Pferden bespannt“⁵⁶, befand sich der Sarg, geschmückt mit den Reichsinsignien und den Attributen der königlichen Hausorden. Flankiert wurde er unter anderem von zehn Edelknaben, die brennende Kerzen in den Händen hielten. Die königliche Familie war vertreten durch die Prinzen des Königlichen Hauses, der regierende König Ludwig II., Enkel Ludwigs I., wird nicht genannt.

Über die Briennerstraße und den Königsplatz ging der Zug über die Luisen- zur Karlstraße und machte vor dem Haupteingang von St. Bonifaz Halt:

„Hier empfängt die gesammte Geistlichkeit die Hülle des Allerhöchstseligen Königs und wird der dieselbe umschließende Sarg auf eine vor dem Katafalke errichtete Estrade gesetzt, von der anwesenden Geistlichkeit die Vesper abebetet und von dem Herrn Erzbischofe die Einsegnung verrichtet. Nachdem hierauf die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften, sowie die anwesenden Herren und Damen die Kirche verlassen haben, wird der Sarg unter Vortritt der benöthigten Geistlichkeit und gefolgt von dem königlichen Hofmarschall Baron von La Roche nach dem Sarkophage getragen, in denselben gesenkt, und wird von dem königlichen Obersthofmeister doppeltes Siegel angelegt.“⁵⁷

Die nächsten Angehörigen waren demzufolge bei der Beisetzung des Königs nicht zugegen.

Im Rahmen der Exequien für Ludwig I. wurden an den auf die Beisetzung folgenden Tagen in St. Bonifaz jeweils um 10.30 Uhr Predigt und Requiem gehalten.⁵⁸ Am Dienstag, 10. März, sprach Ignaz von Döllinger ‚Zum Gedächniß Seiner Majestät des Königs Ludwig I. und seiner Regierung‘, am nächsten Tag legte der Abt von St. Bonifaz, Daniel Bonifaz von Haneberg, einen ‚Kranz auf den Sarkophag Seiner Majestät des Königs Ludwig I. von Bayern‘. Beide Reden wurden im gleichen Jahr im Druck veröffentlicht,

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ AAB, Bestand Haus Wittelsbach, 8 (Programm über die Leichenfeier Seiner Majestät des Königs Ludwig I. von Bayern).

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Vgl. AAB, Bestand Haus Wittelsbach, 8 (Programm für die Exequien vom 5. März 1868).

wobei Döllinger in seinem Vorwort auf einige Kürzungen des mündlichen Vortrags hinweist, die aufgrund der beschränkten Zeit vonnöten waren, nun aber rückgängig gemacht wurden.⁵⁹

Döllinger preist vor allem die deutsche Gesinnung des jungen Kronprinzen und späteren Königs, die sich schon früh im Gedanken der Walhalla manifestierte, „auf daß teutscher der Teutsche aus ihr trete, besser als er gekommen“. Ludwig habe sich als Erzieher und Bildner seines Volkes verstanden, vor diesem Hintergrund sei sein politisches Handeln ebenso zu verstehen wie sein Bemühen um die Kunst und die Tatsache, dass „wenn irgend ein Fürst seit Constantin den Namen eines Kirchenerbauers und Kirchengeschmückers verdient, so ist es König Ludwig“. Auch die Abdankung Ludwigs bleibt nicht unerwähnt und unkommentiert, für Döllinger wird sie „immer eine sehr merkwürdige Begebenheit“⁶⁰ bleiben, geschah sie doch in Ludwigs Vollbesitz an geistigen und körperlichen Kräften und ohne den in ähnlichen Fällen folgenden Rückzug aus der Welt in die Abgeschiedenheit zum Beispiel eines Klosters wie etwa bei Karl V. Im Gegenteil, auch während seines zwanzigjährigen Privatlebens sei Ludwig in der ihm vertrauten Umgebung geblieben.

Abt Haneberg geht in seiner Trauerrede ähnlich vor, wenngleich sie allgemeiner gehalten ist. Wichtig ist ihm in besonderer Weise der Dank seines Klosters und seines Ordens, denn „wenn hier die Leichenfeierlichkeiten zu Ende sind, wird die Trauerkunde über dem Ocean ankommen; da wird von New-York an bis nach Kansas in vielen Gemeinden, Töchter Schulen, Waisenhäusern, in Abteien und Prioraten des Benediktinerordens, eine Trauer anheben, wie um einen theuern einzigen Vater.“⁶¹

Dass der Todestag des Königs auf der Nekrologtafel der Abtei verzeichnet wurde, versteht sich von selbst.

V

Der Gedenktage des Königs – Geburts- und vor allem Sterbetag – wird in St. Bonifaz bis heute im normalen Ablauf des Jahres ebenso gedacht wie auf jeweils herausgehobene Weise, wenn sie sich besonders jähren.

So fand am 25. August 1986 anlässlich seines 200. Geburtstages in der Basilika ein Pontifikalamt statt, das der damalige Münchner Erzbischof Friedrich Kardinal Wetter zelebrierte. Der Sarkophag Ludwigs war unter anderem mit Kerzen geschmückt, die die Wappen aller Benediktinerabteien Bayerns trugen – zusammen mit dem Jahr ihrer Wieder- oder Neugründung: dreizehn an der Zahl.⁶²

⁵⁹ Vgl. AAB, Bestand Haus Wittelsbach, 8 (Rede gehalten in der St. Bonifaciuskirche am 10. März 1868 von Ign. v. Döllinger, München 1868, Vorwort).

⁶⁰ Ebd., 9, 18, 25

⁶¹ AAB, Bestand Haus Wittelsbach, 8 (Trauerrede gehalten in der Basilika zu München am 11. März 1868 von Dr. Dan. Bonif. v. Haneberg, Abt von St. Bonifaz, München 1868, 22 f.).

⁶² Vgl. AAB, Bestand Haus Wittelsbach, 14, 15.

Zum 150. und 100. Geburtstag gibt es keine Überlieferung und demnach wohl auch zumindest keine offizielle Feier. 1936 erklärt sich von selbst, 1886 war wohl zu sehr überschattet vom Tod des regierenden Königs Ludwig II.

Die Gedenkfeier zum 150. Todestag vom vergangenen Februar ist noch gegenwärtig. 50 Jahre zuvor, 1968, wurde seines 100. Todestages gedacht – mit einem Gedenkgottesdienst der Bayerischen Benediktinerkongregation und der Abteien der bayerischen Benediktinerinnen am 29. Februar jenes Jahres, bei dem die bayerischen Äbte in Gemeinschaft mit dem Abtprimas Rembert Weakland konzelebrierten. Eine Festsitzung der Bayerischen Benediktinerakademie im Bibliothekssaal von St. Bonifaz schloss sich damals an. Prof. Dr. Georg Schwaiger hielt dabei den Festvortrag.⁶³

Ein Gedenken anlässlich des 50. Todestages am 29. Februar 1918 ist nicht überliefert, im vierten Jahr des Ersten Weltkriegs war daran wohl auch nicht zu denken – zumindest nicht in einer Form, die überlieferungswürdig erschien.

So bleibt König Ludwig I. in St. Bonifaz auch in Zukunft gegenwärtig: in der Kirche durch seine Grablege, in der Abtei, wenn er im Kapitelsaal auf die dort versammelten Mönche herabschaut: „Mein Bildniß, wie Ich ausgesehen zu der Zeit, als Ich den Bau der Kirche und der Abtey habe beginnen lassen“⁶⁴ – und in seinem handschriftlichen Wunsch auf dem Schreiben von 1854, der in ähnlicher Form immer wieder erscheint: „Fortwährendes Gedeihen wünsche ich der Abtey Sct. Bonifaz“⁶⁵ – er ist so aktuell wie eh und je.

King Ludwig I of Bavaria was closely attached to the Benedictine abbey ‘St. Bonifaz’ in Munich and Andechs especially since he was able to implement his plan of settling the Benedictine Order in his royal capital and adhered to his intention despite certain difficulties. He provided the economic basis by acquiring Andechs abbey, which had been secularised in 1803, privately. Moreover, the foundation of St. Bonifaz was linked to his personal life in particular by laying the cornerstone on the day of his silver wedding anniversary as well as his decision to choose the basilica to be his and his wife’s burial ground.

⁶³ Vgl. AAB, Bestand Haus Wittelsbach, 9.

⁶⁴ BayHStA, Geheimes Hausarchiv, Kabinettskassenverwaltung Ludwig I., 50/4/1, Schreiben König Ludwigs I. vom 20.4.1862.

⁶⁵ BayHStA, Geheimes Hausarchiv, Kabinettskassenverwaltung Ludwig I., 50/4/1.